



Kontroverse Argumente, konstruktiver Umgang:
Wie der Arbeitskreis »Haut der Berge« und die Bayerischen Staatsforsten
zielführend miteinander ringen

Im Namen von Wald und Boden



Dies könnte die Geschichte eines eskalierenden Konflikts sein: Auf der einen Seite eine Gruppe engagierter Naturschützer, die sich für eine behutsame Nutzung von Bergwelt und Bergwald stark macht; auf der anderen Seite die Bayerischen Staatsforsten, in deren Unternehmensprofil (auch) dieser Satz steht: »Die Bewirtschaftung hat nach unternehmerischen Grundsätzen zu erfolgen.« – Ein Jahr, nachdem die Protagonisten erstmals miteinander sprachen, steht fest: Es ist kein Konflikt daraus geworden. Sondern eine erstaunliche Erfolgsgeschichte, die zarte erste Blüten treibt – zugunsten der Natur in den Tegernseer Bergen.

Begonnen hatte alles mit Erkenntnissen, die Susanne Heim im Verlauf mehrerer Jahre bei Recherchen für ein neues Buch gewonnen hatte. Alarmiert von menschengemachten Verletzungen an Wald und Boden referierte die Heilpraktikerin und Autorin darüber Ende 2018 auf Einladung der Schutzgemeinschaft Tegernseer Tal (SGT) in der Naturkäserei in Kreuth. Speziell ging es um Rückegassen in der Kreuther Langenau, Holz-Seilbahntrassen im Elendtal und den Forststraßenausbau in der Sutten, alles in Revieren der Bayerischen Staatsforsten. Bilder und Darstellung waren so aufwühlend, dass sich aus den

über 130 Zuhörern (plus 80 weiteren bei einem zweiten Vortrag) spontan ein Arbeitskreis bildete.

Obwohl Susanne Heim bereits wenige Tage nach dem Vortrag das Gespräch mit dem zuständigen Forstbetrieb Schliersee suchte, geriet Forstbetriebsleiter Jörg Meyer öffentlich in die Defensive, auch durch eine Berichterstattung getreu der Journalistenmaxime »only bad news are good news«. Dabei liefen die Gespräche zwischen den Beteiligten trotz aller Gegensätze von Anfang an offen und konstruktiv – und tun es bis heute. Der Forstmann hat dabei die heikle Aufgabe, zwischen den Vorgaben des Staatsbetriebs für nachhaltige, naturnahe Bergwald-Bewirtschaftung im »Dreiklang von Ökologie, Ökonomie und Sozialem« eine Balance zu finden. Er nimmt die Hinweise des Arbeitskreises durchaus ernst, sagt aber auch: »Die Sorgen sind in vielen Bereichen aus meiner Sicht nicht gerechtfertigt.« Spannend bleibt der Dialog in den Details und über die zeitliche Distanz.

Unbequem und hartnäckig

»Ein Kernteam« aus dem Tal und darüber hinaus – von Holzkirchen über Dietramszell und Miesbach bis Bad Feilnbach – engagiert sich nun im »Arbeitskreis Haut

der Berge« unter dem organisatorischen Dach der Schutzgemeinschaft. Man bespricht und dokumentiert regelmäßig aktuelle Beobachtungen oder lädt Gastreferenten ein. Jörg Meyer beispielsweise nahm sich bis tief in die Nacht Zeit für Fragen und Erklärungen. Bei konträren Ansichten kochen die Emotionen schon mal hoch: »Auch ein Förster hat seinen Beruf gewählt, weil er mit Natur und Heimat verbunden ist.«

Unbequem und hartnäckig zeigt sich der Arbeitskreis auch bei anderen zuständigen Behörden. Doch speziell im Dialog mit den Staatsforsten hat sich ein Austausch auf Augenhöhe etabliert. Jörg Meyer sagt: »Ich finde es sehr wichtig, dass es Fürsprecher für den Wald gibt. Das ist ein Zeichen, dass sich die Gesellschaft interessiert.« Im Gegenzug lobt Susanne Heim den Forstbetriebs-Chef als offen, hilfsbereit, kreativ und konstruktiv.

Der Arbeitskreis hätte dadurch auch Fehleinschätzungen revidiert. Sogenannte Harvester, schwere Holzerntemaschinen mit Kranarmen, seien »nicht grundsätzlich schlecht«. Denn sie schützen die Waldarbeiter. Gerade im Bereich von Sturmwürfen stünden die Stämme oft unter gefährlicher Spannung. Oder das Thema Forststraßen: »Sie sind wichtig für Forstarbeiter, Jäger, Almbauern, Bergwacht«, betont Susanne Heim. »Aber müssen sie vier Meter breit sein, nur damit dort ein 40 Tonnen schwerer Holzlastwagen die Menge auf einmal mitnehmen kann, für die früher ein kleineres Fahrzeug mehrfach gefahren ist?« – Die



Holzwirtschaft im Staatswald wird nicht generell in Frage gestellt. Vision der Initiative ist die Rückkehr zu einer »gesunden Mitte« zwischen althergebrachter und moderner Arbeitsweise, so naturschonend wie möglich. Gerungen wird um die Interpretation von Fakten, Forschung und Erfahrungswerten. Kernstück der Kontroverse ist die Frage nach Art und Ausmaß der Walderschließung, konkret: Wie kommt man in den Bergwald, um Holz zu »ernten«, großflächigen Borkenkäfer-Befall zu verhindern, fichtendominierte

Waldbestände in einen klima-fitten Mischwald umzubauen, gleichzeitig Naturschutz, Tourismus und Heimatliebe unter einen Hut zu bekommen?

Ein Worst-Case-Szenario liefert nach Ansicht des Arbeitskreises die stark verbreiterte Forststraße zwischen Suttten und Bodenalm inklusive 22 Meter breitem Wendehammer im Jahr 2017. »Das ist vom Gelände her ein sicherlich grenzwertiges

Wegeprojekt um eine steile Kuppe herum«, gibt der Forstbetriebsleiter zu. Bei heftigen Regenfällen während der Bauphase ging schon eine Mure ab. Der Forstweg sei jedoch wichtig für die künftige Pflege und den Waldumbau des sehr fichtenreichen Waldes, überdies mit den zuständigen Behörden abgestimmt.

Der Arbeitskreis hat – unter anderem durch Drohnenaufnahmen – im jetzt freigestellten Fichtenwald verstärkten Windbruch und einen weiteren Erdrutsch festgestellt. Die ehemals dicken Moospolster vertrockneten und können kein Wasser mehr speichern. So

DER REICHTUM
UNSERER NATUR IST UNSER
LEBENS-MITTEL-PUNKT

NATURKÄSEREI
Tegernseer
Land eG



Anders als frühere Generationen von Naturschützern und Forstleuten haben die Heilpraktikerin Susanne Heim und der Leiter der Forstbetriebe, Jörg Meyer, eine gute Gesprächsbasis gefunden – so unterschiedlich die Ziele im Detail sein mögen. Ihr gemeinsames Anliegen ist der Wald.



Fotos: Arbeitskreis Haut der Berge, Susanne Heim, Thomas Plettenberg



sammelt man Argumente gegen die Verbreiterung von Fortstraßen zugunsten größerer Holztransporter.

In steilem Gelände wie im Elendtal zwischen Valepp und Kloo-Ascher-Tal dienen mobile Seilbahnen zum Holztransport. Grundsätzlich eine gute Sache, findet der Arbeitskreis, »wenn das Holz, wie in den Prospekten der Staatsforsten beschrieben, tatsächlich durch die Luft transportiert wird«. Im Mai 2018 hat Heim beobachtet und fotografiert, wie Baumstämme nicht ausschließlich durch die Luft befördert, sondern teils über den Waldboden geschleift wurden. Nach ein paar Starkregen blieb an einigen Stellen nur der nackte Fels übrig: »Große Flächen an Humus werden in wenigen Stunden irreparabel zerstört.« Dazu käme, dass die Seilbahnschneisen alle 30 bis 50 Meter das Landschaftsbild der Berge dauerhaft veränderten.

Die Gegenargumente der Staatsforsten: Die Förster legten großen Wert darauf, Bäume möglichst schonend aus dem Bergwald zu holen. Bei ungleichmäßig geneigten Hängen könne es allerdings vorkommen, dass Stämme über den Boden schleiften und Humus aufrissen. Dies bedeute allerdings nicht automatisch einen dauerhaften Bodenverlust. Seilbahntechnik, bei der die Stämme an beiden Enden aufgehängt werden, sei nur sehr begrenzt verfügbar. Dazu sei bei Seilanlagen das Thema Arbeitssicherheit sehr wichtig. Waldarbeit und Handhabung der schweren Bäume im steilen Gelände sei sehr gefährlich.

Auch für Meyer zählt das Argument des landschaftsprägenden Waldes: »Wenn sich der Borkenkäfer schnell ausbreitet, werden wie in Tschechien ganze Hänge kahlgefressen.« Bodenabschürfungen sollten natürlich so gering wie möglich gehalten werden. »In diesem Fall haben wir das kritisch diskutiert und mit den Revierleitern abgewogen«, so der Forstbetriebsleiter: »Die Bilder geben naturgemäß keinen Überblick über die gesamte Maßnahme.«

Die beauftragten Unternehmer seien zertifiziert. Ihre Arbeit werde von den jeweiligen Revierleitern engmaschig begleitet. Darüber hinaus kontrollierten interne Gremien und das AELF (Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten) als Forstaufsicht. Dennoch betont Jörg Meyer: »Wir nehmen Kritik ernst und prüfen alles.«

Pilotprojekt und erste Ergebnisse

So auch in der Kreuther Langenau. Hier hat Susanne Heim 60 Rückegassen auf drei Kilometern gezählt. Das bedeutet zwischen Schwarzem Kreuz und Bayralm alle

Die Seilbahntrassen an den Hängen kann man auch vom Tal aus erkennen, das Ausmaß und die Nebeneffekte einer verbreiterten Forststraße am besten aus der Luft.

In der Mitte: Ungeschützter Stützbaum für eine Seilbahntrasse.

Der Arbeitskreis und seine Ziele

Unter der Überschrift »Das Tegernseer Tal mit seinen Bergen liegt uns am Herzen« hat der Arbeitskreis Haut der Berge für sich folgende Ziele formuliert:

Fernziele

- Unsere Naturlandschaft bewahren
- Ihre Besonderheiten verstehen und darüber informieren (u.a. auf Verletzungen der Natur aufmerksam machen, eine Plattform sein für konstruktive Vorschläge)
- Behutsame Nutzung und Bewirtschaftung unserer Bergwelt
- Gesunder Bergwald, der auch der globalen Erwärmung standhält
- Artenvielfalt bewahren und vermehren
- Verzicht auf Gewinnmaximierung
- Aufklärung und Sensibilisierung der Bevölkerung

Nahziele

- Regional im Tegernseer Tal schonender Einsatz technischer Geräte (statt Harvester Rückepferde, Traktoren mit Rückewägen, Schreitbagger)
- Keine weitere Erschließung des Bergwaldes durch schwerlasttaugliche Forststraßen

- Mitarbeit am Managementplan des Natura 2000 Gebietes im Tegernseer Tal
- Pilotprojekte zur Bewusstmachung der besonderen Sensibilität dieser Region (z.B. Bewirtschaftung des Waldes in der Langenau mit Rückepferden im Vergleich zur Bewirtschaftung mit Harvestern und begleitende Evaluierung; Vertrieb des in der Langenau gewonnenen Holzes als besondere »Marke«)
- Aufklärung und Sensibilisierung für besonders schützenswerten Lebensraum von Pflanzen und Tieren mittels Schautafeln (weiße Riess) – erforderlichenfalls Lenkung
- Kennzeichnung von ungeeigneten Wegen (Mountainbiker)
- Gebietsbetreuer zur Aufklärung und Überwachung in Natura 2000 Gebieten
- Sammlung wissenschaftlicher Untersuchungen mit Bedeutung für unsere Region
- Sammlung von guten, übertragbaren Beispielen aus anderen Regionen (best practice)



Der Rottacher Sepp Kreidl wird mit seinen Rössern immer wieder zu Rückeeinsätzen im Bergwald gerufen. Auch im Pilotprojekt in der Langenau sind sein Wissen und seine Erfahrung gefragt. – Im Auftrag der Forstbetriebe Schliersee waren auch im Hofolding Forst schon Rückepferde im Einsatz, um Schneebruchschäden abzarbeiten. »Aber«, sagt Forstbetriebsleiter Jörg Meyer, »wir können nicht unsere 34.000 Hektar Wald komplett mit Pferden bewirtschaften.«

volle Holzrückung mit Pferden möglich. Der Arbeitskreis, der sich zuvor schon mit ehemaligen Holzknechten und Pferderückern besprochen hatte, wird die Arbeiten begleiten und konnte auch die Interessensgemeinschaft Zugpferde in Deutschland (IGZ) als Unterstützung für das Pilotprojekt gewinnen.

Sehr konstruktiv wirken Forst und Arbeitskreis auch bei einem anderen Thema zusammen: Unterhalb des

Risserkogels hat es sich eingebürgert, im sensiblen Birkhuhn-Revier wild zu campen. Mittlerweile gibt es dort Hinweistafeln, die Veronika Halmbacher vom Arbeitskreis gestaltet hat. Doch es gibt auch schwer auflösbare Gegensätze bei der Interpretation von Fakten. Einen durch Stahlseile »geringelten« Baum kann man eben als kalkulierten Verlust beim Bau einer sicheren Seilbahntrasse sehen oder als achtlos getötetes Leben.

Sicher ist, der Arbeitskreis Haut der Berge hat sich gut aufgestellt, begleitet die kritisierten Maßnahmen, informiert und vernetzt sich weiterhin. Die Geschichte von kontroversen Argumenten und konstruktivem Umgang dürfte fortgesetzt werden. Das kann man als Lichtblick sehen in Zeiten verkürzter Fakten und inszenierter Dramen um eines schnellen Klicks willen.

Anita Westphal-Demmelhuber

Ein Fernsehbeitrag zur Zusammenarbeit von Forst und Arbeitskreis (gesendet in der Abendschau vom 30.8.2019) ist noch bis 29.8.2020 in der BR-Mediathek verfügbar.





Der Arbeitskreis »Haut der Berge« (hinten stehend v.l.): Susanne Heim, Simone Kreuzer, Renate Laubmann, Martin Lindner; vordere Reihe: Thomas Bachhuber, Vroni Halmbacher, Dr. Ursula Janssen, Eike Echarti, Mercedes Nebelthau, Dr. Christiane May-Ropers, Paul Bürger. Auf dem Foto fehlt Nine Wülk.

30 bis 50 Meter eine Fahrspur von schweren Holzerntemaschinen: »Der Waldboden wird dabei so tief aufgerissen, dass die lebensnotwendige Symbiose zwischen Wurzel- und Pilzgeflecht zerstört wird.« Nährstoffe würden ausgeschwemmt; die freistehenden Bäume durch Sonnenbrand geschädigt.

Das sieht Jörg Meyer ein wenig anders. Es seien nur bestehende Rückegassen genutzt worden; ältere wären lediglich über die Jahre zugewachsen: »Aus forstlicher Sicht ist die Arbeit vollkommen in Ordnung.« Eine unzulässige Bodenschädigung und auch Sonnenschäden an den Bäumen habe er bei einer Ortsbesichtigung nicht feststellen können. Der Fahrer des Harvesters habe

sogar Äste ausgelegt, um den Druck auf den Boden zu verringern. Das zusätzliche Licht würde zur natürlichen Verjüngung und Bildung eines Mischwalds beitragen.

Dennoch hat Jörg Meyer einen Vorschlag des Arbeitskreises aufgenommen: Im Rahmen eines Pilotprojekts werden in einem Abschnitt der Langenau bei den nächsten Waldpflegemaßnahmen Pferde eingesetzt und so die Zahl der Rückegassen reduziert. In dem noch unerschlossenen Bergwaldbestand – laut Jörg Meyer und dem zuständigen Revierleiter Armin Just »weder für die Befahrung mit Holzerntemaschinen noch für den Aufbau einer Seilkrananlage ideal« – sei eine pflegliche und zugleich auch waldbaulich sinn-

Staatswald und Staatsforsten

Der Wald in Bayern bedeckt rund ein Drittel der Landesfläche und gehört zu einem Drittel (rund 810.000 Hektar) dem Staat. Insgesamt gibt es 41 bayerische Forstbetriebe mit 370 Revieren. Der Forstbetrieb Schliersee ist für insgesamt zehn davon zuständig: Rott am Inn, Oberaudorf, Bayerischzell, Spitzingsee, Josefstal, Rottach, Kreuth, Bad Wiessee, Hofolding, Otterfing.

Die Bewirtschaftung des Staatswaldes ist eine Aufgabe der Bayerischen Staatsforsten, einer Anstalt des öffentlichen Rechts mit Sitz in Regensburg. Drei Bereiche sind dabei in Balance zu halten. Einmal soll der Wald nachhaltig und vorbildlich gepflegt, der Lebensraum von Tieren und Pflanzen geschützt werden. Zweitens soll der Wald zur Erholung und als Arbeitsplatz für Menschen dienen. Drittens ist auch auf die Wirtschaftlichkeit zu achten. Dabei können naturgemäß Zielkonflikte auftre-

ten. Angestrebt wird ein »integrativer Naturschutz«, das heißt: Schützen und nutzen auf der gleichen Fläche. Dabei müssen zahlreiche Gesetze berücksichtigt werden, die auch dezidiert Wald und Boden betreffen.

Das regionale Naturschutzkonzept des Forstbetriebs Schliersee hat einen Schwerpunkt in der Erhaltung und Schaffung von naturnahen, gemischten und strukturreichen Bergwäldern. Darüber hinaus gibt es ein Artenschutz-Management für ausgewählte Arten, beispielsweise Raufußhühner (Birk- und Auerwild).

Mitte Juli 2019 kündigte Ministerpräsident Markus Söder öffentlichkeitswirksam im Rahmen einer »Klima-Offensive« den radikalen Umbau des Staatswaldes bis 2030 zum »CO₂-Speicher« an. Aus dem »Wirtschaftswald« solle ein »Klima-Wald« werden.



Lebenswichtig: Boden in den Bergen

Boden ist mehr als Dreck unter den Füßen. Er ist Lebensraum, speichert Wasser und filtert Schadstoffe. Auf ihm wächst Nahrung. Boden besteht aus mineralischer Substanz plus zersetzten Tier- und Pflanzenresten (Humus), dazu Luft und Wasser mit gelösten Nährstoffen. Die Entstehung von Böden dauert Jahrhunderte bis Jahrtausende, wenn sich Gestein durch Regen, Wind und Frost zersetzt. Bodenorganismen bauen Pflanzenreste ab. Daraus entstehen verschiedene Lagen, so genannte Horizonte.

Eine Besonderheit ist der sogenannte Felshumus in hochgelegenen Regionen der bayerischen Alpen, der aufgrund der dort herrschenden Bedingungen bis zu zwei Metern dick werden kann (s. Beitrag in TT 167 Frühjahr/Sommer 2018). Als mächtiger Wasserspeicher verringert er das Risiko von talabwärts schießenden Wassermassen bei Starkregen und sorgt stattdessen für eine gleichmäßige Bewässerung der Vegetation. Böden in

den Hochlagen der Alpen speichern auch Kohlenstoff besonders gut. Die fortschreitende Erderwärmung aktiviert jedoch die Bodenorganismen, was zu einem Abbau von Humus und Kohlenstoff, damit zum Ausstoß von Kohlendioxid führt.

Die Alpen reagieren sehr schnell auf negative Einflüsse, und es dauert lange, bis Schäden unter den rauen klimatischen Bedingungen heilen. Nach einem Forschungsbericht der TU München haben in den vergangenen 30 Jahren Böden aus Kalk- oder Dolomitgestein in den Bayerischen Alpen durchschnittlich knapp ein Drittel ihrer Humusmasse verloren. Um dem entgegenzuwirken, werden «resiliente» (gegen Extremereignisse stabile) Gebirgswälder empfohlen. Blätter, Nadeln, Wurzeln oder Reisig bildeten weiter Humus und erhielten selbst in heißen Sommern ein konstant kühles Waldklima, was den Humusabbau durch Bodenmikroorganismen verlangsamt. Außerdem verhindern sie erosionsbedingte Verluste.

Die Antwort auf Ihre Fragen:

Genossenschaftliche Beratung.

Wie lebe ich in 20 Jahren?
WIE SORGE ICH FÜR MEINE FAMILIE VOR?
IMMOBILIE
Wie wird ich Millionär?
Leber, Alkoholen oder Bausparen?
Kann ich eine Weltreise machen?
Die Frau, ich, was, das meiste Geld verdienen?
Liebe, Heiratung, kinder, ich?
WIE LEBE ICH MEIN GELD SICHEN AN?
Wo steht mein Traumhaus?
Lohnt sich eine langfristige Geldanlage?

Raiffeisenbank Gmund am Tegernsee eG

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

www.raiffeisenbank-gmund.de

Urwälder im Miniaturformat und ein »Jurassic Park« am Ross- und Buchstein

Ohne Moos wäre wenig los



Sie sind der grüne Pelz des Waldes, besiedeln als flauschige Kissen Bäume und Felsen und überziehen den Waldboden mit knöcheltiefen Flokati-Teppichen. Nach jeder Eiszeit haben Moose als Millionen Jahre alte Pioniere das Leben zurückgebracht, und sie überraschen uns heute mit einer Heilkraft ganz besonderer Art.

Legt man sich auf einer Wanderung zur Rast bäuchlings ins weiche Moos, den Kopf auf die Hände gestützt, taucht der Blick ein in wilde Natur: Aus Moospolstern, gerade mal fünf bis zehn Zentimeter hoch, ragen verzweigte, gezahnte Triebspitzen mit silbrigen, urzeitliche Baumwesen aus rotgrünen Decken heraus. Sie erinnern an Zypressen, Thujen und Tannen. Unter ihnen breiten sich schwarzgrüne gelappte Blätter der Lebermoose über totes Holz und Fels. Dazwischen staksen lange rötliche Sporenstängel mit hellen, wippenden Köpfchen wie Flamingos aus sternförmigen Moosrosetten und Blättchen mit gezähnten Glashaaren.

Reicht hier noch das bloße Auge, höchstens verschärft mit einer Lesebrille, braucht es für eine andere Zauberwelt schon Lupe und Mikroskop. Als wäre aus

den Versteinerungen am Ross- und Buchstein und Leonhardstein eingeschlossenes Leben herausgekrochen, tummeln sich auf den alten Kalksteinplatten urzeitliche Wesen in dichten Moospolstern. 90 Prozent von ihnen messen nicht mal einen Zehntelmillimeter: Sechsheinige Panzermilben in glänzend schwarzer Rüstung durchstreifen seit 380 Millionen Jahren dichtes Blattwerk und zersetzen abgestorbene Pflanzenteile zu neuem Humus. Kugelige Wimperntierchen hängen wie flauschige Seeanemonen an Mooskissen und angeln mit ihren Flimmerhärchen nach vorbeistreifenden Bakterien. Daneben ankern träge Glockentierchen wie gestreifte Zeppeline an Moosblättchen...

Moose zählen wie Flechten, Schachtelhalm und Farne zur uralten Familie der Sporengewächse. Sogenannte Blüten enthalten die Geschlechtsorgane. Zur Fortpflanzung bilden sie Spermien und Eizellen, die miteinander verschmelzen. Aus der befruchteten Eizelle wächst ein Stiel mit der Sporenkapsel, aus der sich die reifen Sporen mit dem Wind verbreiten. Daher machen sich Moose auch nicht die Mühe, imposant zu blühen oder duften, um Insekten anzuziehen, mit einer Ausnahme: Manche, auf alten Kuhfladen siedelnde Moose verströmen zur



Sporenreife, aus welchem Grund auch immer, durchdringenden Himbeerduft! Auch besitzen Moose weder Wurzeln noch Gefäße, um Nährstoffe zu transportieren. Diese werden direkt über die Blätter aufgenommen.

Im Verborgenen wächst Heilkraft

Lebermoose setzte man früher bei Lebererkrankungen ein, die leberlappenförmigen Blätter gaben den Hinweis. Schlafmoos hingegen war keine Arznei für Schlafstörungen, sondern wegen seiner weichen Polster begehrtes Füllmaterial für Matratzen, und Schlaflager. Als unser häufigstes heimisches Waldmoos finden wir es in dichten Bärten an Felsen, Bäumen und Wurzeln bis auf eine Höhe von 1.800 Metern. Bleich- oder Torfmoose »produzieren« den Torf. Das Besondere an ihnen: Neben ihren grünen Blattzellen besitzen sie auch durchsichtige Wasserzellen, mit denen sie ein Mehrfaches ihres Trockengewichtes an Wasser speichern können.

In der Volksheilkunde hatten Moose über Jahrtausende ihren festen Platz als pflanzliches Antibiotikum. Sie waren keimtötende Wundauflagen bei Verletzungen oder wurden – zu Pulver getrocknet – in Wunden gestreut. Noch im ersten Weltkrieg, als Baumwolle knapp war, füllte man Wundtampons mit Torfmoos. Große Saugfähigkeit und antibiotische Wirkstoffe machten die grünen Polster zu recycelbaren Kinderwindeln. Moostinktur, zur Hälfte mit Wasser verdünnt, verwendete man als Umschlag zur Behandlung von Schuppenflechte und Neurodermitis.

Diese Anwendungen sind uns heute verloren gegangen – nicht aus Mangel an Wirkstoffen, sondern wegen einer nicht unerheblichen Zunahme an Schadstoffen. Dazu gibt es ein einfaches Experiment: Schmilzt man hoch oben in den Bergen, wo man noch saubere Luft vermuten würde, mehrmals Schnee in einem Topf, bildet sich nach kurzer Zeit am Topfrand ein schmierig schwarzer Ölfilm: Rückstände von Flugzeug- und Autoabgasen und Feinstaub aus der Luft, belastet mit Schwermetallen wie Cadmium, Blei und Arsen. Umweltgifte, die sich täglich mit dem Regen oder Schnee auf unsere Heil- und Futterpflanzen legen und schließlich ins Trinkwasser gelangen.

Gegen Wasser- und Luftverschmutzung ist ein Moos gewachsen

Und genau das ist es, was Moose heute so wertvoll macht – ohne auch nur ein Blättchen abzupfen, kommen wir täglich in den Genuss einer ganz neuen Medizin, deren Wert wir gerade erst beginnen, zu erahnen: Saubere Atemluft und reines Quellwasser, beides auch »moosgemacht«. Moose sind ein riesiger Wasserspeicher – bis zu 30 Prozent ihres eigenen Trockengewichtes können sie aufnehmen. Somit sind sie nicht nur der beste Hochwasserschutz fürs Flachland, sondern auch bei längerer Trockenheit ein wertvolles Trinkwasser-Reservoir für Waldbäume und Bergquellen. So schützen sie uns auf natürliche Weise vor den Zukunftsszenarien der Klimaforscher: extremer Starkregen und extreme Trockenheit.

Moose produzieren nicht nur Sauerstoff, sie filtern mit ihrer großen Oberfläche auch ohne Regen große Mengen Feinstäube aus der Luft. Um die Luftqualität in Städten zu verbessern, werden inzwischen Moosdächer als natürlicher Feinstoff-Filter angelegt. Dazu werden Flachdächer mit einem Zellausstreuer aus trockenresistenten Moosarten besprüht.

Unscheinbar, und so manchem im eigenen Garten lästig, sind die grünen Matten Kinderstube für Schmetterlingslarven und Käfer. Sie sind Lebensraum für Spinnen, Milben und Würmer und dadurch Futterplatz unzähliger Vögel. Selbst jahrelange Trockenperioden können diese Moosbewohner in Ruhestadien aussitzen.

Weihnachtswunsch: Moos nur ausleihen!

Daher ist es wichtig, Mooskissen die man fürs Weihnachtskripplerl aus den Weißsachauen oder vom Hirschberg mitgenommen hat, im Frühjahr wieder zurück in den Wald zu tragen. Nach ein paar Regenfällen beginnt das Leben der Moosbewohner von neuem. Und sie können, statt im Müll zu vertrocknen, noch lange von ihrem Weihnachtsabend bei den Menschen und dem Duft der Weihnachtsgans schwärmen.

Text & Fotos: Susanne Heim

